

ARCHIVES – Rubrique « Sur le vif » numéro 1 / février 2013

Gedichte von Marlon Poggio

aus: **Zweiträume (München 2011).**

Mit einem Vorwort von Georges-Arthur Goldschmidt



stimmen

Ich fühle allein
zwei Stimmen
sprachlos singen
dass mein Gedicht
seine Wörter suche
die mich suchen
suchen
höre ich die Wörter
in der anderen Stimme

raus: er steht

*„Von hier und heute geht eine neue Epoche in
der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen,
ihr seid dabei gewesen.“*

Goethe, *Die Kanonade von Valmy* (1792)

rein! bohren!

tät ich extätig ex-ich: „Hier!“,
französisch zu Deinem Gedächtnis heut'.
Erinnrung Deiner zur Liebe: Morgen?
geistig extatisch:
Geistliches *tat* ich.
wacht der Moment.

Moment! – Der Daseins-Moment.

und tat dazwischen –
zwischen Räumen –
Zwischen-Räume,
Räume weg?

leer sind zwei Teller,
„da-sein“, tut' Ich.

Vorwort von Georges-Arthur Goldschmidt

Mit „zwei Stimmen“ fängt das ganze eigentlich an, denn bei jedem der „Gedichte“ geht es doppelt vor sich hin. Man „hörtliest“ zugleich die „Zwischenräume“ und sieht sie sich ausleiern wie ein Gewinde, das – aus seinem Funktionieren herausgenommen – sich scheinbar im Leeren weiterdreht, in Wirklichkeit aber neue Bewegungen und neue Sprachwege erzeugt.

Das Wort beim Wort nehmen, darum geht es in diesen Gedichten, sie aus ihrem „Sinn“ wegzutreiben, damit sie da stehen wie sie sind, wie sie „leiben und leben“:

und tat dazwischen –
zwischen Räumen –
Zwischen-Räume,
Räume weg?

Was bleibt, ist die Figur, das Aussehen, die Gestalt der Wörter: „Knöpfe Knoten“, Wortschleudern, die man nach allen Ecken schwingt bis zur Sinnlosigkeit: Wo der Sinn aufhört, fängt das „Andere“ an, das Unbedachte, wie wenn eine Straßenstampfe da einfach vorbeihopst und sich dabei an dem eigenen Griffen festhält; es fängt an, anregend zu werden, wenn das Verstehen auf einmal „abblockt“ und sich das Unerwartete öffnet:

klick: chick
chick klickt:
chic? klick.

Es raschelt, klippt und klirrt und zirpt. Aus Klängen entstehen neue Wortreihen, neue Wege des Empfindens. Sinnumstülpung, Sinnaufhebung als Ansatz.

„Unverwoben“ stehen die Wörter da, so wie sie sind: nebeneinander, übereinander, zwischendurch, ein wenig wie dahingestellte Freiluftmöbel, Gartenstühle im Regen. Das Poetische an solchen Wort- und Silbenverschiebungen, -Verlagerungen und -Umstellungen, wie sie hier in „Zweiräume“ unternommen werden, ist ja gerade die Wieder(wider)herstellung des Sinns „mit anderen Mitteln“ und anderem... Sinn:

Schmelze den Bruch wie
Gebrochene Schmelze.
Innen das Außen sich inniglich regt.

Die Klang- und Silbenspielerei erlaubt, wenn man, wie hier, weiß, was man damit erreichen will: Lust an der Sprache: Sprachschmaus, Sprache, die in alle Richtungen gezerrt und strapaziert wird, und ja gerade dadurch immer sprachlicher wird.

Marlon Poggio spielt meisterhaft mit der deutschen Sprache, die nicht so viele Homophonien ermöglicht wie gewünscht und die aber dagegen umso leichter in die freie, losgelöste Absurdität sich entfalten kann. Aus Mesopotamien kann man nicht „steck‘ dein Weib in den Topf“ machen, aber dafür sind Poggios Wortspielwitze umso überzeugender, weil die deutsche Sprache in dieser Beziehung einen nicht so leicht laufen läßt.